

11. Der Gönner und der Freund.

Niccolo Monti hatte einen ganzen Tag vor sich und nichts zu tun. Er beschloß deshalb, die große Gemäldesammlung, von deren herrlichen Bildern er oft gehört hatte, zu besuchen. Natürlich nahm er seinen treuen Diener mit. Manchem hübschen jungen Herrn wäre es lästig gewesen, durch die Straßen Londons immer in Begleitung des kleinen Italieners in seinem zwar reinen, aber sehr abgetragenen Anzug zu gehen, aber daraus machte sich Niko nichts. Er war in diesem Punkt weder hochmütig noch verlegen.

Niko hatte in seiner Jugend viele schöne Bilder gesehen, aber die Erinnerung daran war im Lauf der Jahre verblaßt. Und als er jetzt die großartige Gemäldesammlung betrat, war's ihm, wie einem, der eine Zeitlang blind gewesen ist und auf einmal wieder sehen gelernt hat. Jetzt erst fühlte und verstand er, was die Kunst wirklich ist. Dieses neue Gefühl blendete und überwältigte ihn ganz. Sein Herz klopfte heftig; er zitterte am ganzen Leib und konnte seine Bewegung nicht mehr unterdrücken. Er suchte sich ein dunkles Eckchen, und da setzte er sich mit dem Gesicht gegen die Wand, während große Tränen auf den Arm fielen, den er erhoben hatte, um sie zu verbergen.

Niko erwachte aus seiner Verzückerung, als Seppi ihm etwas ins Ohr flüsterte.

„Mein lieber Herr, sieh dort hin. Der kleine, alte Herr ist der Maler, den ich gesehen habe und der den Brief geschrieben hat. Er hat mich noch nicht bemerkt, aber er sieht meinen Herrn schon eine ganze Weile an.“

Das war richtig. Niko fühlte in diesem Augenblick, daß die scharfen, aber freundlichen, grauen Augen ihn ordentlich durchschauten. Er wurde heiß und kalt. Er konnte kaum mehr atmen. Endlich faßte er Mut. Er ging